

HOMERISCHE BEITRÄGE

(Zu *E* 225 sqq.)

Hera eilt vom Olymp herab, um den Gemahl mit Hilfe des Schlafgottes über die Kampfplage vor Troia zu täuschen. Der Schlafgott wohnt in Lemnos, und dorthin strebt die Göttin. Sie erhebt sich vom Vorsprung (*ῥίον*) des Olympos und betritt das Gebirge Pieria (*ἐπιβάσα*) und das liebliche Emathien-Makedonien. Also sie geht nach Norden. Dann fliegt sie zu den schneebedeckten Gipfeln von Thrakien und über deren höchsten Kamm. Aber sie berührt die Erde nicht mit den Füßen¹⁾. Auf der Pieria scheint sie aber wirklich gestanden zu haben²⁾. Damit hat sie eine Schwenkung nach Osten vorgenommen. Ferner schwebt sie nach dem Vorgebirge Athos, also nun wieder nach Südosten, von da nach Ostsüden gen Lemnos, dem Ziel ihrer Fahrt. Somit hat sie einen ziemlich grossen Umweg in nördlicher Richtung zurückgelegt, der ihrem Orientierungsvermögen wenig Ehre macht, wenn nicht andre Motive vorliegen. Ein Blick auf die Karte zeigt, dass sie durch ihren Umweg in die Lage versetzt wird, den grössten Teil ihres Fluges über Land zurückzulegen und nur etwa ein Fünftel des Weges, die verhältnismässig kleine Strecke von Athos nach Lemnos, über das Meer fliegt. Auch die Weiterfahrt von Lemnos und Imbros, das wieder nördlicher liegt, zum weit südlicher liegenden Vorgebirge Lekton ist merkwürdig. Strabo bemerkt dazu XIII 583, der Dichter betrachte Lekton mit Recht als zum Ida gehörig, weil der vom Meer Kommende zuerst am Lekton, dem heutigen Kap Baba, aussteigt, wenn er zum Ida will. Nun hat der Flug der Götter mit der Seefahrt an sich ja nichts zu tun. Aber wir merken doch eine gewisse Bezugnahme auf die übliche Schifffahrtslinie. In dem Flug bis Lemnos aber bemerken wir noch mehr: Die Göttin wählt einen langen Umweg. Sie brauchte nur

¹⁾ *E* 225 ff.

²⁾ *ἐπιβάσα*.

gradeswegs nach Osten zu fliegen, um Lemnos zu erreichen. Der Weg wäre in der Luftlinie mindestens um die Hälfte kürzer. Weshalb wählt die eilende Göttin den grossen Nordbogen, statt gradeswegs auf ihr Ziel zuzustreben? Ein ersichtlicher Grund liegt nicht vor, auf den schneebedeckten Gipfeln von Thrakien harren ihrer keine Opfertgaben, nichts kann sie locken. Der wahre Grund darf vermutungsweise angedeutet werden: Der Dichter dieses Gesanges hat von der Flugkunst der Götter eine verhältnismässig realistische Vorstellung, er hat sich mit dem Flugproblem beschäftigt, wie das nach der Daidalossage ja allgemein bekannt ist, aber der Dichter unserer Stelle macht sich die Technik des Fliegens besonders klar, denn er hat augenscheinlich für seine Göttin Angst vor der See. Unsere Fliegerhelden begannen auch mit Landflügen und wagten sich erst später auf den Ozean. Der Dichter aber versetzt sich in die Lage der Göttin, vielleicht ohne es selber zu wissen und zu wollen. Seine lebhafteste, realistische Phantasie vergegenwärtigt ihm die Aufgabe der Hera, von Thessalien nach Lemnos zu fliegen, und aus einer instinktiven Furcht vor dem offenen Meer heraus wählt er für Hera einen Weg, der den Ozeanflug auf ein Minimum beschränkt und nur die unumgängliche Strecke: Athos—Lemnos als Ozeanflug vorsieht. Alles Übrige wird als Landflug absolviert. Nun besinnen wir uns, dass die antike Seefahrt vorwiegend Küstenfahrt war und stets die Häfen anlief, sich selten und nur im Notfall auf die offene See wagte. Mit den Augen eines solchen Seefahrers sieht der Dichter auch die Fliegeraufgabe Heras an. Er scheut das Meer und zieht einen doppelten Umweg einer längeren Seefahrt vor. Er fügt der längeren Strecke kein Wort der Begründung bei, aber wir ahnen den wahren Grund. Dass er die Göttin und den Hypnos dann erst nach dem nördlicheren Imbros fahren und schliesslich bei dem viel südlicheren Lektos aussteigen lässt, wo die Schiffer eben an Land gingen, zeigt auch deutlich, dass ihm bei der Flugbeschreibung schliesslich doch die Schiffahrt vorschwebte. So dürfen wir also auf dem Wege psychologischer Analyse zur richtigen Auffassung der seltsamen Stelle gelangt sein.

In der Odyssee findet sich eine ähnliche Stelle¹⁾. Hermes wird vom Zeus gesandt, Odysseus von Kalypso zur Heimkehr zu

¹⁾ ε 43 ff.

berufen. Der Argeiphontes zögert nicht, er legt die schönen Sandalen an, schwebt zur Pieria, betritt den Gipfel und sinkt dann auf die Oberfläche des Meeres herab. Er wird mit einer Möve verglichen, die dicht über dem Meeresspiegel hinstreicht und die Flügelspitzen in die Flut tauchen lässt. So schwebt Hermes. Die Vorstellung ist weit elastischer, schwungvoller, phantasievoller als die des Iliasdichters, aber weit weniger realistisch. Es ist ein anderer Dichter am Werk.

Wichtig ist folgende Stelle in der Rede des Hermes an Kalypso (ε 97 ff.):

*ἔιρωτᾷς μ' ἔλθόντα θεὰ θεόν.
 Ζεὺς ἐμέγ' ἠρώγει δεῦρ' ἐλθέμεν οὐκ ἐθέλοντα·
 τίς δ' ἂν ἐκὼν τοσσόνδε διαδράμοι ἄλμυρον ὕδωρ
 ἄσπετον; οὐδέ τις ἄγχι βροτῶν πόλις, οἶτε θεοῖσιν
 ἱερά τε ῥέζουσι καὶ ἐξαίτους ἐκατόμβας.*

Aber dem Willen des Zeus könne man sich nun einmal nicht entziehen.

Was lehrt die Stelle, wenn man sie genau betrachtet? Erstens, dass Hermes die Fahrt sehr ungern angetreten hat. Man sollte denken, für einen Gott ist ein Ozeanflug ein unbedenkliches Unternehmen, das er freudig und mit spielender Leichtigkeit ausführt. Wir sehen hier das Gegenteil. Niemand würde das Meer freiwillig durchfahren. Das Wort *διαδράμοι* spricht noch mehr dafür, dass dem Dichter die Analogie der Seefahrt vorschwebte, und vielleicht ist hier doch auch das ganz niedrige Fliegen über dem Wasserspiegel, das wir vorher als reine Phantastik ausdeuteten, vielmehr als unbewusste Anlehnung an die Schifffahrt aufzufassen, die sich direkt auf dem Wasser abspielt. Der Gott hat offenbar Angst vor dem Meer, denn der von ihm angeführte Grund, dass ihm während des Fluges keine Hekatomben dargebracht werden, ist zu absurd. Wie lang soll der Flug dauern, wenn der Gott währenddessen die Opferung von 100 Tieren erwarten kann. Der Genuss des Opfers besteht für die Götter in dem vom Altar aufsteigenden lieblichen Duft. Wie sollte dieser aber den Gott erreichen, der mitten über dem Ozean schwebt und weit und breit keine menschliche Behausung sieht? Man erkennt das Fadenscheinige dieser Motivierung, die nur einen Notbehelf für den wahren Grund darstellt. Die Hauptsache ist wohl: *οὐδέ τις ἄγχι βροτῶν πόλις*. Der Dichter sagt, Hermes fliegt dicht über dem Meeresspiegel. Weshalb? Er vergleicht

ihn der Möve, deren Fittich die Flut streift. Ich dünkte, innerlich vergleicht er ihn vielmehr dem Schiffer, der direkt auf dem Wasserspiegel dahinfährt. Die Analogie der Schifffahrt liegt vor, und unwillkürlich senkt der Dichter das göttliche Flugzeug möglichst tief, wodurch es der Schifffahrt am nächsten kommt, gleichsam als Wasserflugzeug. Die antike Schifffahrt aber hielt sich möglichst nahe den Küsten. Man hatte vor der ganz offenen See noch Furcht, bei damaliger Schiffstechnik gewiss mit Recht. Wenn nun auch der Gott ängstlich nach Ufern und menschlichen Städten und Ufern ausschaut, so ist das eben ganz anthropomorph gedacht, und das ist für die Geschichte menschlicher Einstellung zum Flugproblem bedeutungsvoll. Die Götter wurden als potenzierte Menschen gedacht; aber bei ihren Funktionen blieb die rein menschliche Analogie stets gegenwärtig. So märchenhaft die Sage sich gibt, ein anthropomorpher Realismus bleibt bestehen.

Dass die Stelle schon im Altertum auffiel, lehrt Dio von Prusa, der¹⁾ sagt: *ἐκεῖνος μὲν θεὸς ὄν καὶ πετόμενος δυσχεραίνει τὰ κύματα καὶ τὸ πέλαγος καὶ τὴν μεταξὺ τῶν πόλεων καὶ τῶν ἀνθρώπων ἐρημίαν.* Auch er nimmt wohl an, dass der Gott sich fürchtet.

Berlin.

C. Fries.

¹⁾ ad Alexandrinos, or. XXXII, 664 R.